

Der Normalität entwachsen

Der Film „Der Garten der Klänge“

Stefan Heiner

In seinem Film über den blinden Physio- und Musiktherapeuten Wolfgang Fasser führt der Schweizer Filmemacher Nicola Bellucci den Zuschauer in dessen außergewöhnliche Welt des Klanges – und macht ihm zugleich die Grenzen der eigenen Wahrnehmung bewusst.

Wer hört schon wirklich, was er hört? Evelyn Glennie, die als Kind taub wurde und heute als Percussionistin berühmt ist, vergleicht unser Hören mit der Art, wie wir essen – zur bloßen Nahrungsaufnahme. Aber schmecken, sagt sie, das ist etwas anderes.

Wolfgang Fasser wurde als junger Mann blind. Erzwungenermaßen, mit Mut und Intelligenz, erschloss er sich daraufhin die Welt des Hörens. In dem Dokumentarfilm des Schweizer Filmemachers Nicola Bellucci, „Il giardino dei suoni“ (Der Garten der Klänge), sagt er: „Ich habe nicht das Gefühl, nichts zu sehen. Ich höre ja.“ Mit einer raffinierten Bildfolge und der darauf abgestimmten Tonspur macht Belluccis Film es dem Zuschauer möglich, dies nachzuempfinden.

Der biografische Dokumentarfilm

Evelyn Glennie wurde einem breiten Publikum durch Thomas Riedelsheimers Film „Touch the sound“ (Den Klang erfassen) bekannt. In Belluccis Film kann nun jeder den Schweizer Wolfgang Fasser hören sehen. Der Physio- und Musiktherapeut lebt eine Autostunde südlich von Florenz in einem kleinen Dorf und arbeitet mit behinderten Kindern.

Der biografische Dokumentarfilm ist ein vorzügliches Medium, um Personen mit besonderen Talenten und Tätigkeiten allgemein erlebbar zu machen. Das Genre hat neuerdings durch die Arbeiten verschiedener Filmemacher auch international an Attraktivität gewonnen. Filme wie „Rhythm is it“ über ein

Tanzprojekt von Berliner Schülern mit den Berliner Philharmonikern, „Touch the sound“ über die Percussionistin Evelyn Glennie oder „Seelenvögel“ über krebskranke Kinder (ebenfalls von Thomas Riedelsheimer) erobern sogar die Programmkinos. Auch „Il giardino dei suoni“ wird im Oktober im Kino zu sehen sein.

Mittels Hören sehen

Der Film besteht aus zwei Teilen, die ineinander verwoben sind. Er zeigt zum einen Wolfgang Fasser, wie er mit dem Gehör „sieht“ und führt den Zuschauer in seine Welt des Klanges ein. Zum anderen zeigt er Fassers Arbeit als Lehrer und Therapeut, bei der er in der Behandlung zum Teil schwer behinderter Kinder gezielt und variantenreich den Klang einsetzt.

Fasser formuliert sein Vorgehen so: „In unserer Begegnung kreieren wir die Musik, die zwischen uns erklingt.“ Besonders sichtbar wird das im Film, wenn die Konzentration auf Klänge Ruhe und Ordnung in das nervöse und ziellose Verhalten seiner kleinen Patienten bringt. Zu diesem Zweck nutzt Fasser traditionelle Instrumente, Gongs verschiedener Größe oder das Klavier. Er setzt aber auch selbst gefertigte Musikinstrumente ein, etwa ein „Klangbett“, auf dem die Kinder liegen und unter dem er Töne erzeugt, die den gesamten Körper durchdringen können.

Da Fasser im Film zugleich als Therapeut seiner eigenen Sinnesschädigung, als Experte im Klangraum und als Lehrer für geschärfte, aber auch für entspannende und beruhigende Sinneswahrnehmungen zu beobachten ist, gerät der Film nicht zu einem Lehrfilm für Musiktherapeuten. Der Zuschauer wird vielmehr immer wieder dazu veranlasst, die mangelnde Ausformung und Ausbildung seiner eigenen Sinneswahrnehmung zu erfahren.

Il giardino dei suoni

Der Garten der Klänge
Dokumentarfilm von
Nicola Bellucci, Schweiz, 2010, 85 Min.

Nicola Bellucci wurde 1963 in Arezzo (Toskana) geboren. Er studierte an der Universität Florenz Philosophie, Literatur und Filmgeschichte. Seit 1990 arbeitet er als Cutter, Kameramann und Regisseur. Bei den diesjährigen Solothurner Filmtagen gewann „Il giardino dei suoni“ den mit 50.000 SFR dotierten „Prix de Soleure“.

Weitere Informationen:
www.soapfactory.ch/filme-giardino.html

Wolfgang Fasser, 53, verlor durch eine Augenkrankheit sehr langsam in der Kindheit sein Sehvermögen und wurde mit 22 Jahren vollständig blind.

Er wuchs im Schweizer Kanton Glarn auf. Seinen Beruf als Physiotherapeut hat er von 1981 bis 1984 in einem afrikanischen Krankenhaus in Lesotho ausgeübt.

Heute lebt er in Quorle, Provinz Arezzo (Toskana). Er widmet sich als Musiktherapeut behinderten Kindern aus der Umgebung. Für seine Arbeit entwickelt er eigene Musikinstrumente. In Zürich hält er mehrwöchige Kurse für angehende PhysiotherapeutInnen ab. In seinem gemeinsam mit Massimo Orlandi geschriebenen Buch „Invisibile agli occhi“ berichtet er von sich und seiner Tätigkeit.

Weitere Informationen:
www.wolfgangfasser.ch/willkommen_d.htm



Der Therapeut Wolfgang Fasser



Fotos: soap factory GmbH

Urteilskorrekturen

Filme über behinderte Talente wie Glennie und Fasser erreichen am ehesten ihr Ziel, wenn sie ihre Helden nicht als heldenhafte Überwinder eines Mangels, sondern als Beispiele einer tieferen Erfahrung ins Bild setzen. Das eigentlich Störende und Gestörte im Reich der Sinne und der Kommunikation ist ja nicht die Behinderung, sondern jene Normalität, die den eigenen Mangel im Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen und Verstehen nicht begreift. Natürlich strebt Behinderung oft nach der Normalität. Aber in diesem Streben, das ja „Normalität“ nicht wirklich erreichen kann, lässt sie manchmal diese hinter sich.

Fasser und der Film über ihn sind bedachtsam. Fasser macht aus seinen Erfahrungen weder eine These noch eine Lehrmeinung. Und doch regt er spontane Urteilskorrekturen an. Durch sein bloßes Tun widerlegt er zum Beispiel die Ansicht, Ortswechsel, Naturschönheiten oder Reiseziele seien für blinde Menschen im Grunde von geringem Nutzen.

Was sieht schon ein Blinder? Der Wolfgang Fasser des Films regt geradezu an, ein Reisebüro für Blinde zu eröffnen. Der Film über ihn lässt keinen Zweifel daran, dass das Sinn macht. Die Schönheit der Landschaft und die Lust am Ortswechsel erfährt der Blinde wie der Sehende – nur anders.

Kein Wunder also, wenn eine römische Tageszeitung in einem Bericht über Wolfgang Fasser hervorhebt, dass der erstaunliche Schweizer in der Toskana geführte Nachtwanderungen anbietet. Dabei ist dies nur ein gelegentlicher Gefallen für Freunde und keine berufliche Tätigkeit. Die Begegnung mit Fasser lässt im Zuschauer leicht den Wunsch aufkommen, sich im Raum so gut orientieren zu können wie er, der Blinde.

Melancholisch, aber nicht mitleidheischend

Belluccis Film vermeidet Szenen und Töne, die Mitleid mit Menschen wie Fasser oder seinen jungen Patienten aufkommen lassen. Das versteht sich eigentlich von selbst, soll aber dennoch unter-

strichen werden, weil der Film immer wieder auch melancholische Anklänge hat. Die Landschaftsaufnahmen und die nächtlichen Szenen tragen dazu bei, ebenso der Tod von Fassers Hund, der im Laufe der Dreharbeiten stirbt.

Sie klingen auch in einer Kindheitserinnerung von Fasser an: „Als Kind erinnere ich mich, im Kindergarten sind wir immer den Hochzeitsbussen nachgesprungen, aus denen farbige Bonbons herausgeschmissen wurden. Ich habe sie auf den Boden fallen hören, aber ich habe sie nicht gesehen. Und ich habe kein einziges ergattert ... Da habe ich genau gewusst, mein Leben wird anders als das meiner Kameraden.“ Der Normalität zu entwachsen, bedeutet wohl nicht, sich von dem Wunsch nach ihr zu verabschieden. ■

Stefan Heiner

geb. 1942, ist freier Autor und lebt in Cortona, Italien. Im Mabuse-Verlag veröffentlichte er unter anderem das Buch „Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm“. heiner@tele2.it